

## **„Wem gehört der Tod? Gottes Werk und des Menschen Beitrag“**

Dialogischer Vortrag von Anne und Nikolaus Schneider am Freitag, 10. 6. 22 um 18 Uhr  
im Rahmen der 24. Loccumer Hospiztagung am 10. – 11. Juni 2022

## **„Sterben neu leben – Ideale und Herausforderungen für Gesellschaft und Hospizarbeit“**

Gliederung:

Vorbemerkungen:

Gedanken zum Titel und Inhalt des Vortrags

- I. Gottes- und Menschenbilder beeinflussen unsere Vorstellungen von einem ‚guten Leben‘ und einem ‚guten Sterben‘.
  
- II. Wem gehört mein Tod? –  
Widersprüchliche Gedanken zur ethisch-theologischen Bewertung  
von Suizid und Suizid-Assistenz

Schlussbemerkungen:

Gottvertrauen über den Tod hinaus lässt zuversichtlich leben und hoffnungsvoll sterben.

**Vorbemerkungen:**

Gedanken zu Titel und Inhalt des Vortrags

Anne:

Vor mehr als zweieinhalb Jahrtausenden betete ein Psalmist:

***„Gott, deine Augen sahen mich,  
da ich noch nicht bereitet war,  
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,  
die noch werden sollten und von denen keiner da war.“***

(Psalm 139, 16)

Zu diesem Psalmvers las ich in einem Andachts-Buch mich bewegende

Gedanken. Die fast 90jährige Autorin Brigitte Jelke schreibt:

*„Dieser Satz erscheint mir wie ein Geheimnis von vor aller Zeit,  
seit Menschen auf der Suche sind nach Gott, nach der mitgehenden Gegenwart  
Gottes in dieser Welt. Und ich frage mich, ob auch ich es wirklich glauben darf,  
dass ich schon vor meinem Geborenwerden und über die Stunde meines  
Sterbens hinaus in der Obhut Gottes bin, erkannt, gewollt und geliebt.  
Und dass da am Ende ein DU sein wird, das mich davor bewahren wird, ins  
Nichts zu fallen.“*

Und Brigitte Jelke beendet ihre Andacht mit dem für sie tröstlichen Zuspruch  
ihrer Tochter:

*„Der Zeitpunkt unseres Sterbens scheint mir geheimnisvoll schon da zu sein; wir wissen ihn nur nicht. **Und er kommt, wenn es an der Zeit ist.**“*

(WeiterGehen 2020 – Texte zum Nachdenken für jeden Tag, Kaufmann Verlag, Brigitte Jelke zum 4. Januar)

Auch ich glaube, dass *meine Zeit in Gottes Händen* stand und steht.

Mein Geborenwerden wie auch mein Sterben.

Und auch ich hoffe, *„dass Gott mir am Ende ein DU sein wird und mich davor bewahrt, sterbend ins Nichts zu fallen“*.

Aber das Leben lehrte mich immer neue Zweifel daran, dass der **Zeitpunkt des Sterbens** wirklich immer dann *„kommt, wenn es an der Zeit ist“*.

Und ich bin mir zunehmend gewiss, dass wir auch als fromme

Christenmenschen nicht **jeden Zeitpunkt des Sterbens** als Gottes Plan und Werk glauben und akzeptieren müssen.

***Wem gehören unser Tod und unser Todeszeitpunkt?***

***In welchem Verhältnis stehen „Gottes Werk“ und „des Menschen Beitrag“ bei der Gestaltung eines ‚guten‘ Sterbens und einer ‚guten‘ Sterbehilfe? –***

Mit diesen Fragen ringen Theologie und Kirchen – gerade auch angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Debatten um ein neues Sterbehilfe-Gesetz.

Und mit diesen Fragen setzt sich auch unser Dialog-Vortrag auseinander.

Nikolaus:

*„Gottes Werk und Teufels Beitrag“* – dieser Roman von John Irving und seine Verfilmung werden vielen von Ihnen im Gedächtnis sein. Dabei ging es um die Frage der moralischen Rechtfertigung von Abtreibung.

Erzählt wird, wie in einer konkreten existentiellen Entscheidung die Hauptperson der Geschichte, Homer Wells, sein striktes moralisches ‚Nein‘ zur Abtreibung revidiert und selbst eine Abtreibung durchführt, um einer jungen Frau Weiterleben und Zukunft zu ermöglichen.

Roman und Film verdeutlichen die **Ambivalenz** (Mehrdeutigkeit) und **Ambiguität** (Unentscheidbarkeit, Vagheit, Widersprüchlichkeit) von ‚Gut‘ und ‚Böse‘ in ethischen Fragen. Und sie konfrontieren Christenmenschen mit der Frage:

**Wann stehen eigenverantwortliches Denken und Handeln des Menschen den Werken Gottes so entgegen, dass „des Teufels Beiträge“ in unserer Welt Raum gewinnen?**

Diese Lebens- und Glaubensfrage stellt sich uns heute bei der **theologisch-ethischen Auseinandersetzung mit Suizid und Suizid-Beihilfe**.

Unser dialogischer Vortrag hat den Titel:

*„Wem gehört der Tod? Gottes Werk und **des Menschen Beitrag**“* –

also nicht wie im Roman oder Film *„des **Teufels Beitrag**“*.

Das hat folgenden Grund: Unser beider theologisches Nachdenken setzt die Existenz Gottes als des **alleinigen Schöpfers und HERRN der Welt** voraus.

Der ‚*Teufel*‘ ist unseres Erachtens keine angemessene personale Verdichtung für das widergöttliche Böse in uns selbst, in unseren Kirchen und in der Welt.

Unsere je konkrete theologisch-ethische Frage ist deshalb:

***Entspricht des Menschen Beitrag dem Wort und Willen Gottes?***

Leider Gottes sind uns Menschen keine direkten Gottes-Offenbarungen verfügbar – auch nicht Priestern, Bischöfinnen oder Kirchen.

Deshalb wird es im Blick auf Gottes Wort und Willen in konkreten ethischen Fragen immer vielstimmige, mehrdeutige und zum Teil sogar widersprüchliche Antworten geben.

In unserem folgenden Vortrag geht es um ein ‚*gutes Leben*‘ in der Sterbephase.

Und dabei auch um den aktuellen **Diskurs zum Suizid und zur Suizid-Assistenz**.

Unser Fokus liegt in diesem Diskurs auf der Frage:

Was ist **theologisch-ethisch** zu sagen, wenn ein Mensch seinen eigenen Sterbeprozess verkürzt und unter Umständen auch mit Hilfe anderer sein ihm nicht länger lebenswert erscheinendes Leben beendet?

➤ *Kurze Erläuterung der Gliederung*

I. **Gottes- und Menschenbilder beeinflussen unsere Vorstellungen von einem ‚guten Leben‘ und einem ‚guten Sterben‘.**

Anne:

Das Fragen und Entscheiden im Blick auf ein ‚gutes Leben‘ und ein ‚gutes Sterben‘ sind für Nikolaus und mich nicht „*ohne Gott*“ denkbar.

„*Nicht ohne Gott*“ – das meint für uns:

Nicht ohne Gottes- und Menschenbilder, die sich wesentlich aus biblischen Texten speisen.

**Gott existiert** – das ist gleichsam ein Lebens-Axiom für uns.

Also eine für uns gültige Lebenswahrheit, die keines Beweises bedarf.

Zugleich aber gilt für uns:

Alle biblischen und alle theologischen Texte, alle bezeugten Gotteserfahrungen und alle kirchlichen Lehrsätze und Normen sind **untrennbare Mischungen** von Gottes-Geist und Menschen-Geist, von Gottes-Wort und Menschen-Worten.

Widersprüchliche theologisch-ethische Gedanken und Überzeugungen verweisen deshalb **nicht grundsätzlich** auf mangelnden Glauben oder mangelnde theologische Kenntnisse.

Widersprüchliche theologisch-ethische Gedanken sind für uns vielmehr der angemessene Ausdruck der **Unverfügbarkeit Gottes**.

Nikolaus:

Für Anne und mich gründen unsere theologisch-ethischen Antwortimpulse in den Fragen nach einem ‚guten Leben‘ und einem ‚guten Sterben‘ in biblischen Gottes- und Menschenbildern.

In gebotener Kürze will ich hier Glaubensgewissheiten ansprechen, die für unseren Vortrag von Bedeutung sind:

Gott ist Schöpfer der Welt und des Lebens. Der Mensch ist Teil der Schöpfung.

Als Teil der irdischen Kreatur ist der Mensch fehlbar und sterblich.

Gottes Wille aber hebt den Menschen aus der gesamten übrigen Schöpfung heraus: Menschen werden mit der ihnen im biblischen Schöpfungsbericht zugesprochenen „**Gottebenbildlichkeit**“ von Gott zu verantwortlichem Entscheiden und Handeln befähigt und beauftragt.

Jesu Auferstehung ist das entscheidende Zeichen, dass Gottes Lebensmacht stärker ist als der Tod. Das Vertrauen auf diese unzerstörbare Lebensmacht Gottes bewahrt Menschen vor lähmenden Ängsten und hoffnungsloser Verzweiflung angesichts des Todes. Der Zusammenhalt von Karfreitag und Ostern, also das Zusammenhalten von Kreuz und Auferstehung, ist uns gerade im Durchleben und Durchleiden von Todeserfahrungen eine unverzichtbare Kraftquelle.

Wir brauchen das „*Dennoch-Vertrauen*“ auf die unzerstörbare Lebensmacht Gottes gegen all die vorläufigen Siege irdischer Todesmächte – in unserem privaten Leben wie auch in politischen Kontexten.

Anne:

Unsere Gottes- und Menschenbilder waren und sind für uns keine unveränderlichen und absoluten Wahrheiten. Ebenso wenig wie unser Gottvertrauen konkrete Zweifel an Gottes gutes Wirken und Walten in dieser Welt verhindert. Auch wenn wir uns das oft wünschten.

Nikolaus und mir geht es so, wie Fulbert Steffensky, der fast 90jährige Theologe, es für sich beschrieben hat:

*„Je älter ich werde, desto mehr erschrecke ich vor seinem (vor Gottes) Geheimnis und vor seiner Dunkelheit. Die Gottesbilder zerbrechen, und der Glaube muss täglich aus dem Grab des Unglaubens auferstehen. Vielleicht ist der Glaubensweg ein Weg, der gesäumt ist von zerbrochenen Gottesbildern.“*

(F. Steffensky, Heimathöhle Religion. Radius-Verlag Stuttgart 2015, S. 154)

Dass etwa der Lebensweg unserer Tochter Meike schon mit 22 Jahren so leidvoll abgebrochen wurde und dass unsere Gebete um Heilung augenscheinlich ins Leere liefen, das ließ in uns alle eindeutigen und widerspruchsfreien Gottesbilder zerbrechen.



Mein Verstand bekommt die in der Bibel bezeugte **Allmacht** und **Menschenliebe** Gottes logisch nicht mehr zusammen. Und ich habe im Besonderen Probleme mit den ‚happy-ends‘ der Heilungsgeschichten in den Evangelien...

Nikolaus:

Gottes Weg mit Meike – und darin mit uns – bleibt auch mir rätselhaft und erschreckend befremdlich. Ich habe existentiell lernen müssen:

Die Erkenntnis ‚*Nichts ist ohne sein Gegenteil wahr*‘ gilt auch und gerade für meine Gottesbilder und für meinen Gottes-Glauben.

Am Tag ihrer Diagnose „Leukämie“ schrieb Meike in ihr Tagebuch:

*„Wut empfinde ich auch. Diese Krankheit versucht mir mein Leben zu nehmen, das macht mich sehr wütend. Ich werde mich festkrallen, es mir nicht nehmen lassen. Immer noch glaube ich an Gott, natürlich. Das hier ist weder Strafe noch Prüfung. Gott ist bei mir, leidet mit mir und lässt mich nicht allein, da bin ich mir ganz sicher.“*

Wie Meike sah und sehe ich quälende Krankheiten und unzeitiges Sterben nicht als göttliche Strafe oder Prüfung für Betroffene und Angehörige.

Ohne eine solche Erklärung aber bleibt es eine Zu-Mutung Gottes für uns Menschen, dass es auf dieser Erde so ungerecht, leidvoll und unfair zugeht. Nicht nur im Blick auf Sterbephasen und Todeszeitpunkte.

***„Wo ist Gott?“ „Warum hat Gott das zugelassen?“***

Diese Fragen sind so alt wie das menschliche Nachdenken und Reden über Gott. Davon erzählt auch die Bibel.

Und keine der konkreten Antwortversuche – die biblischen ebenso wenig wie alle theologischen Abhandlungen – haben es vermocht, diese „**Theodizee-Frage**“, also die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes sowie nach einem widerspruchsfreien Zusammenhang von **Gottes Menschenliebe** und **Gottes Allmacht** zum Schweigen zu bringen.

Denn: Wenn Gott die LIEBE ist und zugleich über ALLMACHT verfügt, müsste es dann nicht auf der Welt und in unserem Leben ganz anders aussehen?

Die Frage nach der gerechten und zugleich liebevollen Wirkmächtigkeit Gottes in der Welt bleibt für uns grundsätzlich offen.

Etwa im Blick auf den Holocaust.

Aber auch jetzt im Blick auf die Kriegsverbrechen in der Ukraine.

Und auch im Blick auf all das unzeitige und qualvolle Sterben von Menschen auf dieser Erde.

## II. Wem gehört mein Tod? –

### Widersprüchliche Gedanken zur ethisch-theologischen Bewertung von Suizid und Suizid-Assistenz

Anne:

Meike, unsere dritte und jüngste Tochter, war 22 Jahre jung, als sie und als wir den Kampf um ihr irdisches Leben verloren haben.

Wir konnten für Meike in ihrem für sie und für uns **vorzeitigen** Todeszeitpunkt kein *gutes Werk und gutes Walten Gottes* erkennen.

**Gott ist offensichtlich auch für Glaubende kein Garant für ein *gutes Sterben und einen guten Todeszeitpunkt*.**

Und mein Leben mit der offenen Theodizee-Frage führt dazu, dass ich immer weniger an ‚reine‘ Gottes-Werke im irdischen Leben von uns Menschen glaube. Gottes Werk auf dieser Erde glaube ich zunehmend nur in nicht aufzulösenden Bindungen an ‚des Menschen Beitrag‘.

Deshalb bestreite ich theologische und kirchliche Behauptungen, dass im Blick auf den Todeszeitpunkt das menschliche Autonomie-Bestreben dem Werk Gottes grundsätzlich entgegensteht!

Fulbert Steffensky erzählt in seinem Buch *Fragmente der Hoffnung* dazu eine mich bewegende Geschichte:

*„Vor einigen Monaten besuchte ich einen alten Bauern, ein Mann mit einem wundervoll klaren Gesicht. Er war nicht krank, nicht von Schmerzen geplagt, er war bei klarem Verstand, er war ein frommer Katholik, aber er wollte sterben, und darum hatte er schon wochenlang nichts gegessen und kaum etwas getrunken. Seine Tochter hat seinen Entschluss gebilligt und den Vater liebevoll betreut. Einige Tage nach dem Besuch ist er gestorben. Er hat seinen Tod nach einem langen und reichen Leben gewollt. Er hat Gott geholfen, ihn sterben zu lassen. ... Zwei Dinge bewegen mich, sein Vertrauen und seine Würde. Er hat seinen Tod in die Hände Gottes gelegt und an seiner Entscheidung nicht gezweifelt. Zugleich ist er souverän und würdevoll im Prozess seines Sterbens geblieben. Er hat sich nicht einfach dahinraffen lassen.“*

Fulbert Steffensky fragt dann mit dieser Geschichte sich und uns:

*„Aber verstößt der alte Bauer damit nicht gegen den hehren Satz, dass Gott der Herr über Leben und Tod ist?“*

Und Fulbert Steffensky mutet uns dann die Antwort zu, die auch ich mir zu eigen mache. Fulbert Steffensky schreibt:

*„Wir sind Subjekte unserer Handlungen und nicht nur Erdulder unserer Schicksale. Das ist unsere Last und unsere Freiheit. Gott handelt auch in unseren Entscheidungen, und er verfügt nicht nur über uns.“*

(F. Steffensky, ‚Der erwünschte Tod‘ in Fragmente der Hoffnung, Radius-Verlag 2019, S. 163f)

Nikolaus:

*„Gott handelt auch in unseren Entscheidungen, und er verfügt nicht nur über uns.“* – dem stimme ich zu.

Meine Erfahrung aber ist:

Ein ungebremster und nicht hinterfragter menschlicher Drang nach Autonomie und Selbstverantwortung im Entscheiden und Handeln kann schnell zu einem Götzen werden. Und dieser Götze stört oder verunmöglicht dann nicht nur unser Gottvertrauen, sondern auch unsere vertrauensvollen Menschenbeziehungen.

Der Schweizer Theologe und Poet Kurt Marti hat den letztendlich notwendigen und unausweichlichen Autonomie-Verlust des Menschen bei seinem Sterben so verdichtet:

*„ich sterbe nicht  
ich werde gestorben  
auch du stirbst nicht  
du wirst gestorben  
  
das tatwort  
sterben  
belügt uns  
  
wir tun es nicht  
nur einer tats“*

(Kurt Marti, *geduld und revolte, die gedichte am rand*, Radius-Verlag Stuttgart 2002, S.64)

Kurt Marti verdichtet in diesem Autonomie-Verlust diese für viele Menschen erschreckende Vorstellung:

***Wir haben unser Sterben nicht in den eigenen Händen.***

Für viele Menschen kratzt diese Vorstellung an ihrer Menschenwürde.

Menschen möchten nicht ‚gestorben werden‘.

So wenig wie sie ‚gelebt werden‘ möchten.

Viele Menschen verbinden ihre Autonomie, also ihre *Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit*, mit ihrer Menschenwürde.

Sie möchten Autonomie haben und behalten – über ihr Leben und im Besonderen auch über ihre Sterbephase.

Aber die Autonomie des Menschen ist theologisch-ethisch immer relativ zu denken, also in Abhängigkeit und Beziehung zu Gott und zu Mitmenschen.

Das gilt im Besonderen für die Autonomie des Menschen im Blick auf das Sterben – auf sein eigenes wie auf das Sterben anderer.

Ich lese eine **tröstliche Gewissheit** aus dem Gedicht Kurt Martis:

**Gott hat und behält das letzte Wort über mein Sterben und meinen Tod.**

Das erschreckt mich nicht.

Das lebenslange Spannungsfeld von Gottes Werk und des Menschen Beitrag wird sich in meinem Sterben am Ende zugunsten meiner uneingeschränkten Zugehörigkeit zu Gott auflösen!

Diese Einsicht **stärkt mich** in meinem Zugehen auf meinen Tod.

Anne:

*„Wir werden gestorben“* – mich erschreckt diese verdichtete theologische  
Einsicht Kurt Martis durchaus.

*„Wir werden gestorben“* – damit assoziiere ich:

Wir werden hilflos ausgeliefert an andere Menschen und an gefühllose  
Maschinen. Ohne eigene Kontroll- und Entscheidungsmöglichkeiten.

Nur hoffen, klagen und beten, dass ein sich erbarmender Gott unser Siechtum  
endlich beendet.

Das entspricht weder meinem Menschen- noch meinem Gottesbild!

Wir Menschen sind doch nach den biblischen Zeugnissen nicht als **willenlose  
Marionetten** geschaffen, sondern als **Gottes Ebenbilder**.

Also mit der Fähigkeit zu verantwortlichem Entscheiden und Handeln.

Und das gilt für mich auch im Blick auf die Gestaltung meiner Sterbephase.

**Sogar für *„des Menschen Beitrag“* zur Beeinflussung seines Todeszeitpunktes.**

Deshalb wünsche ich mir, dass Entscheidungen zum Suizid oder zur Suizid-  
Beihilfe nicht grundsätzlich durch theologische Verurteilungen als Sünde  
gebrandmarkt werden. Auch wenn diese Entscheidungen manchen  
traditionellen Gottesbildern entgegenstehen.

Nikolaus:

Die Frage nach einer vor Gott und Menschen verantwortlichen Gestaltung des Sterbens hat sich angesichts der medizinischen Fortschritte, einer sich weiter säkularisierenden Gesellschaft und unterschiedlicher gesetzlicher Regelungen in europäischen Nachbarländern auch in unserer bundesrepublikanischen Gesellschaft in den letzten Jahren neu gestellt.

Im November 2015 wurde für die Bundesrepublik ein Gesetz verabschiedet, das nicht nur die **gewerbsmäßige** (um damit Geld zu verdienen), sondern auch die **geschäftsmäßige** (regelmäßige und auf Wiederholung angelegte) Beihilfe zur Selbsttötung verbietet.

Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat am 26. Februar 2020 dieses Gesetz ‚gekippt‘ und entschieden:

*„Das allgemeine Persönlichkeitsrecht gewährleistet das Recht, selbstbestimmt die Entscheidung zu treffen, sein Leben eigenhändig bewusst und gewollt zu beenden.“* Und dabei eben auch rechtlich geordnete Suizidbeihilfe in Anspruch zu nehmen.

Das Urteil aus Karlsruhe stellt unser neugewähltes Parlament und unsere neue Regierung deshalb vor die Aufgabe, ein neues *„Sterbehilfe-Gesetz“* zu verabschieden. Ein Gesetz, das ein *‚würdiges Leben und Sterben‘* in der Schlussphase des Lebens fördert und ermöglicht.



In die Debatte um dieses neue *Sterbehilfe-Gesetz* mischen – sinnvollerweise! – auch Menschen in unseren Kirchen und in unseren kirchlichen Einrichtungen mit.

Auch Anne und ich mischten und mischen uns ein.

**Unstrittiger Ausgangspunkt** von christlich-theologischen Positionierungen ist hier: Gott hat den Menschen zur Übernahme von Verantwortung auf dieser Erde befähigt und berufen. Und auch die Gestaltung von Sterbebedingungen gehört in den Verantwortungsbereich des Menschen.

**Strittige Herausforderung** für Kirche und Theologie bleibt jedoch die Frage, ob und wie *Selbsttötung* und *Beihilfe zur Selbsttötung* **vor Gott verantwortet** werden können.

Mehr als Anne habe ich hier für ein uneingeschränktes „Ja“ im Blick auf die menschliche Freiheit zu Suizid und Suizidbeihilfe einige theologische Vorbehalte.

Gemeinsam ist uns beiden allerdings bei dieser **strittigen Herausforderung**:

Die Verantwortung für das Ende des menschlichen Lebens überschreitet grundsätzlich und ausnahmslos ihre Grenze, wenn wir **anderen** Menschen ihre Menschenwürde, ihr Lebensrecht und eine mögliche Lebensverlängerung absprechen und verweigern.

Die Tötung alter und kranker Menschen aus pragmatischen, finanziellen oder ideologischen Gründen sehen wir beide *„ohne-wenn-und-aber“* als eine *„Sünde“*, also als dem Gebot und Willen Gottes zuwiderlaufendes Handeln.

Anne:

Ein möglicher Missbrauch menschlicher Verantwortung macht für mich meine Sterbephase und meinen Todeszeitpunkt aber nicht zu einer Tabu-Zone für *„des Menschen Beitrag“* an *„Gottes Werk“*.

So wie die Theologin Dorothee Sölle es schon vor 30 Jahren beschrieb:

*„Ich kann mir sogar als Extremfall den Freitod vorstellen, halte es für denkbar, so weit zu gehen; das stört sich nicht mit meiner religiösen Überzeugung. Die technologische Lebensverlängerung, unter deren Diktat wir leben, geht gegen den Willen des Lebens selbst, gegen die Schöpfung. Es ist krankhaft und künstlich, sich an das Leben zu klammern oder ungefragt an es geklammert zu werden; man nimmt dann das Leben wie einen Besitz, nicht wie eine Leihgabe auf Zeit. ...“* (D. Sölle, *Leichter werden*, in: Gegenwind, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1995, S. 301ff)

Hamburg 1995, S. 301ff)

Soweit Dorothee Sölle.

Ich lehne ein normatives Nein der Kirchen zur Selbsttötung ab.

Gott sei Dank sprechen Theologie und Kirchen im Blick auf die Selbsttötung nicht mehr von einer **„Todsünde“**. Und den Suizidenten wird die christliche Beerdigung nicht mehr verweigert.

Mir scheint, da hatten sich christliche Theologie und christliche Kirchen einige Jahrhunderte lang doch etwas verrannt: Sie lehrten die Menschen Furcht statt Ehrfurcht vor Gott. Und untertänigen Glaubens-Gehorsam gegenüber kirchlichen Entscheidungen statt eines selbstbewussten Gott-Vertrauens.

Nikolaus:

Auch für mein theologisches Denken ist unverzichtbar:

Dogmatische Klarheit kann und darf Gottes Gericht nicht vorwegnehmen wollen. Deshalb ist es auch für mich eine unzulässige menschliche Anmaßung, wenn Kirchen und Theologie mit dem Begriff ‚Todsünde‘ einen Punkt markieren, an dem Gott uns nicht mehr annehmen und rechtfertigen will.

Das gilt auch und gerade im Blick auf Menschen, die sich selbst töten.

Meine theologischen Vorbehalte gegen eine Selbsttötung werden einzelnen Menschen nicht gerecht – das ist mir durchaus bewusst.

Und ich nehme auch die Möglichkeit ernst, dass eine konkrete Selbsttötung im Einklang mit dem Willen Gottes geschehen kann.

Wenn jemand nicht mehr leben will, dann will ich das respektieren.

Und ich will einem leidenden Menschen nicht mit theologischen Argumenten sein Selbstbestimmungsrecht einschränken.

*„Es kann gute Gründe geben, aus dem Leben zu gehen, und schlechte, am Leben zu bleiben.“* Mit diesem Gedanken öffnete schon Dietrich Bonhoeffer eine Reflexionsmöglichkeit, wie Christenmenschen mit den Extremsituationen von Selbsttötung und Beihilfe zur Selbsttötung umgehen können.

Für mich bleibt es allerdings unverzichtbar, hier in den Kategorien von „Extremsituation“ und „Grenzfall“ zu denken und zu reden.

Fulbert Steffensky bringt in seinem Essay *„Der erwünschte Tod“* – Anne hatte schon daraus zitiert – auch meine Gedanken und Befürchtungen auf den Punkt, wenn er schreibt:

*„Ich befürchte, dass der Gedanke und die Praxis der Selbsttötung geläufig werden und eine unnatürliche Natürlichkeit gewinnen. ... Ich schweige, wenn jemand aus absoluter Verzweiflung sich das Leben nimmt. Ich schweige, und ehre seinen Entschluss. Es könnte aber sein, dass es schlicht ein modischer Gedanke wird, dass man gehen kann, wenn es einem nicht mehr passt und wenn das Leben lästig wird. Es legt uns der Zwang, glücklich und selbsterfüllt zu sein, den Gedanken nahe, dass das Leben wertlos ist, wo das Glück schwindet. ... Die Kirchen sind in ihren Positionen oft langsam und konservativ. Man braucht heute ihre störende Langsamkeit gegen die sich anbahnende Geläufigkeit der Selbsttötung und der Sterbehilfe, selbst wenn ihr Wort in dieser Frage nicht das letzte ist.“*

(F. Steffensky, *„Der erwünschte Tod“* in *Fragmente der Hoffnung*, Radius-Verlag 2019, S. 166f)

Anne:

Wer aber soll prüfen und entscheiden, ob es sich bei der Bitte um Suizid-Beihilfe im konkreten Fall um eine ausreichend extreme ‚*Extremsituation*‘ oder einen ausreichend grenzwertigen ‚*Grenzfall*‘ handelt?

Verpflichtende Beratungsgespräche etwa mit Ärzten kann ich mir vorstellen.

Aber diese Gespräche müssten ergebnisoffen sein.

Denn die Entscheidung darüber, ob mein Leben für mich weiterhin lebenswert ist, diese Entscheidung kann und will ich nicht anderen Menschen oder Institutionen überlassen.

Dabei ist mir bewusst, dass ich nicht als ‚*einsame Insel*‘ existiere.

Eine absolute Autonomie habe ich niemals angestrebt – weder für mein Leben noch für mein Sterben.

Mein Leben und mein Gottvertrauen verdanken sich zwischenmenschlichen Beziehungen und brauchen zwischenmenschliche Beziehungen. Und ich kann mir weder ein gelingendes Leben noch ein getrostes Sterben vorstellen ohne fürsorgende und liebevolle Beziehungsnetze.

Aber ich wünsche mir, dass in diesen Beziehungsnetzen meine

*Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit* im Blick auf eine eventuelle

Verkürzung meiner Sterbephase respektiert werden.

Und dass auch im künftigen Sterbehilfegesetz der Bundesrepublik diese Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit respektiert und ermöglicht werden.

Und ich hoffe im Besonderen, dass die Entscheidungsfreiheit für Menschen nicht deshalb durch unser staatliches Sterbehilfe-Gesetz erschwert wird, weil diese Freiheit auch missbraucht werden kann.

Nikolaus:

Der Arzt Michael de Ridder erzählt im Vorwort seines Buches „*Wie wollen wir sterben*“ eine Episode aus seiner Zeit als junger Stationsarzt:

Der Aufnahmekarnter kündigte ihm telefonisch einen alleinstehenden 64-jährigen Patienten im Endstadium einer Tumorerkrankung an:

*„Tu den am besten in ein Einzelzimmer, der stirbt sowieso bald.“*

In dieser Situation habe er dann aber begriffen:

*„Das Sterben gehört ins Leben – unter Menschen! Und nicht in die Verlassenheit eines Einzelzimmers.“*

Er mutete fünf anderen Patienten den Sterbenden zu.

Die Patienten des Sechsbettzimmers organisierten untereinander eine intensive Betreuung für den Todkranken: Sie saßen an seinem Bett, fütterten und wuschen ihn und lasen ihm aus der Zeitung vor.

Fünf Tage später starb er in ihrer aller Anwesenheit.

Und einer der Mitpatienten sagte:

*„Diese fünf Tage meines Lebens waren wichtig, ich werde sie nie vergessen.“*

Wer alle Sterbe- und Todeserfahrungen zu vermeiden und zu verdrängen sucht, der verdrängt letztendlich das Leben selbst.

Für eine ‚gute‘ Schlussphase des Lebens braucht es einfühlsames und hilfreiches Verhalten vieler einzelner Menschen – etwa von Ärzten, Pflegenden, Seelsorger\*Innen und Angehörigen.

Unverzichtbar sind dabei aber auch **fürsorgende Strukturen**, etwa im Blick auf die Palliativmedizin, auf Hospize, Intensivstationen und Krankenhausseelsorge.

Und im Blick auf gut ausgebildete, gut bezahlte und ausreichend viele Pflegekräfte.

Es gibt **lebenswerte Sterbephasen** und **gute Orte zum Sterben**, auch außerhalb der eigenen vier Wände. Und jeder empathische Blick auf das unbehaute Sterben in der Ukraine und in anderen Krisen- und Kriegsgebieten der Welt macht uns neu dankbar für die menschenfreundlichen Sterbe-Umstände, die wir (bislang?) hier erleben konnten.

Zu den unverzichtbaren *fürsorgenden Strukturen*, die eine ‚gute‘ Sterbephase ermöglichen, gehört auch für mich ein lebensdienliches Sterbehilfe-Gesetz.

Ein Sterbehilfe-Gesetz, das das Leben aller Menschen in unserer pluralen und säkularen Demokratie im Blick hat. Auch das Leben von Menschen, die nicht darauf vertrauen wollen oder können, dass Gott durch sein Werk einen guten Todeszeitpunkt für jedes Individuum bestimmt.

**Schlussbemerkungen:**

**Gottvertrauen über den Tod hinaus**

**lässt zuversichtlich leben und hoffnungsvoll sterben.**

Anne:

***„Wie kann ich leben und sterben in der Gewissheit:***

***Ich bin aufgehoben und geborgen in Gottes Liebe – auch angesichts des Todes und sogar durch den Tod hindurch?“ –***

das bleibt für Nikolaus und mich eine offene und lebenslange Frage.

Mit Folterverhören und der Todesstrafe vor Augen verdichtete Dietrich

Bonhoeffer zum Jahreswechsel 1944/45 im Ringen mit dieser Frage einen für uns wegweisende Antwortimpuls:



***„Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.***

***Gott ist bei uns am Abend und am Morgen***

***und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“*** (siehe auch EG 65)

Dietrich Bonhoeffer blieb auch angesichts seines drohenden Todes offen für Erfahrungen von Gottes wunderbarer Nähe.

Einer Gottes-Nähe, die sich ihm nicht beweisen musste durch erhörte Gebete, wunderbare Errettungen und durch ein irdisches „happy end“.

*„Gott ist und bleibt bei uns*

*am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag‘ –*

das heißt für uns:

Gott ist und bleibt bei uns

**auch ganz gewiss an dem neuen Tag nach unserem Todestag ...**

Diese Gewissheit lässt uns jetzt getrost leben und unserem Tod hoffnungsvoll entgegen gehen.

Nikolaus:

Unserem Vertrauen auf Gottes Geleit in unserem Leben und Sterben

würde eine unverzichtbare Grundlage entzogen,

hätten wir nicht eine Hoffnung über den Tod hinaus:

Die Hoffnung auf ein unzerstörbares Leben, das nicht mehr von Krieg, Unrecht und Gewalt, von Widersprüchen, Ängsten, Tod und Schmerzen bedrückt wird.

Auf ein neues Leben in einer unmittelbaren Beziehung zu Gott, so wie es uns in der Bibel verheißen ist:

*„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“* (Offenbarung 21, 4)

Diese Hoffnung mag Religionskritikern als fromme Phantasie,

fromme Vertröstung oder gar als „Opium fürs Volk“ erscheinen –

eine berechtigte Kritik, wenn die Jenseitshoffnung unser Diesseitsleben als unwichtig oder belanglos darstellt.

Für uns aber macht diese Vision das krampfhaftes Verlangen überflüssig, unser irdisches Leben zu allen Zeiten erfolgreich zu gestalten. Und sogar unsere eigene Sterbephase perfekt für uns und unsere Angehörigen zu regeln.

***„Gott ist und bleibt bei uns***

***auch ganz gewiss an unserem Todestag und durch den Tod hindurch!‘***

In dieser Hoffnung können wir auch Widersprüchliches, Fehlerbehaftetes und Fragmentarisches in unserem irdischen Leben annehmen.

Das lässt uns zuversichtlich leben und hoffnungsvoll sterben – mit und trotz aller irdischen Sterbe- und Todeserfahrungen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!